

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

175 (31.7.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217136](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217136)

Norddeutsches Volksblatt.

115

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinstägig
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Seite 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 4898.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postbefreiung.

Nr. 175.

Bant, Dienstag den 31. Juli 1894.

8. Jahrgang.

Die Entscheidung in der französischen Kammer,

betreffend das Anarchisten-Gesetz, bietet der Regierung und ihren Helfershelfern wahrlich keinen Anlaß, stolz und froh zu sein. Es ist, wie schon bemerkt worden, ein verlorner Sieg, den die Reaktion errungen hat, und noch dazu mit knapper Noth! Die große Majorität, mit welcher nach der Amendement zum Gesetz abgestimmt wurde, war bei der Abstimmung über den Antrag Jour's nach dessen meisterhafter und wirkungsvoller Rede plötzlich bis auf wenige Stimmen zusammengesunken. Nach der Verkündung in der Sitzung vom 25. Juli schienen es über 40 Stimmen zu sein. Das war schon wenig genug. Nun scheint es aber bei dieser Abstimmung, milde ausgedrückt, „phantastische Manöver“ gegeben zu haben. Wie die nachherige Richtigstellung bewies, beträgt die Majorität nur neun Stimmen. Man hat sich um vierzig Stimmen „geirrt“ — natürlich zu Ungunsten des Antrages. Iwanja Deputierte der Majorität haben aus „Versehen“ doppelt abgestimmt. Die auf Antrag Milierands beschlossene Enquete wird öffentlich ergeben, ob auch noch anderes als bloßes „Versehen“ vorlag. Einweisen sind solche Kommissionsarbeiten auch nicht gerade geeignet, das Ansehen der Kammermajorität zu heben. So ist es Thatsache, daß Jour's am 25. Juli einen Sieg davon getragen hätte, wenn nicht die Minister selbst sich an der Abstimmung betheilig hätten. Denn durch ihre Stimmen wird in der That jene winzige Majorität gebildet, der sie es verdanken, daß sie Tags darauf den Schluß der Debatte über ihr Gesetz erleben durften.

Der parlamentarische Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ schreibt unterm 26. Juli:
„Hätten die Sozialisten gestern auch, wie sie dies mehrfach im Laufe dieser Diskussion gethan haben, die Abstimmung auf der Tribüne beantragt, bei welcher weder die „Zerstörer“ der gekennzeichneten Art, noch auch das Votum der Anwesenden durch Stellvertretung möglich sind, so wären höchstwahrscheinlich gestern Gesetz, Ministerium und Panamistik mit Gefölle zusammengebrochen.“

Am Vormittag und Nachmittag wurden noch die letzten Zusatzanträge abgelehnt — nicht ernst zu nehmende, wie diejenigen, welche ein Referendum über das Gesetz verlangten, welche die Aufhebung desselben im Falle der Kammer-Auflösung forderten, und sehr bedeutame, unter denen vor Allem der Antrag auf Beschränkung der Gültigkeitsdauer des Gesetzes war. Nicht einmal dieses kleine Zugeständnis hat die Regierung machen wollen. Nicht zufrieden damit, ihr Gesetz zu haben, hat sie auch dafür gesorgt, daß dasselbe dem republikanischen Rechtsorganismus eingepflegt werde, und wer da weiß, mit welcher Fähigkeit man auch die schlechtesten Gesetze zu erhalten

pflegt, bloß weiß sie bestehen, der kann überzeugt sein, daß dieses Ansehen, welches das gesetzgeberische Wirken des Herrn Dupuy in der französischen Gesetzgebung hinterläßt, sich noch auf spätere Generationen vererben wird. Ob diese freilich dem Manne, der den Anarchismus niederzuwerfen sich ansetzt, nachdem er den Sozialismus in ein Dilemma eingeschlossen hat, dafür Dank wissen werden, das ist eine andere Frage. Die Opposition sagte: „Das Gesetz ist ein Ausnahmegesetz, folglich muß es durch die Begrenzung seiner Gültigkeitsdauer auch als solches gekennzeichnet werden.“ Herr Dupuy aber erwiderte mit der überlegenen Logik eines Universitäts-Professors: „Eben dadurch, daß ich die Gültigkeitsdauer meines Gesetzes nicht begrenze, führe ich den Beweis, daß es kein Ausnahmegesetz ist.“ Und es geschah, wie Herr Dupuy befohlen. Die zeitliche Begrenzung wurde verworfen, und das Gesetz war kein Ausnahmegesetz mehr.

Um vier Uhr Nachmittags endlich verkündete der Präsident Burdeau, er gebe, bevor er zur Gesamtstimmabstimmung über das Gesetz schreiten lasse, Herrn Henry Maret das Wort zur Entwicklung einiger „considerations générales“. Herr Maret, der, wie erinnerlich, auch ein „Panamistik“ ist, möchte durch sein Eintreten für die Sache der Freiheit gern einige fatale Erinnerungen verweisen. Jedenfalls ist er auf diese Weise sympathischer als alle die anderen, die in den Panama-Scandal verwickelt waren und nun noch zur Einschränkung der Pressefreiheit ihren Stimmzettel in die Urne geworfen haben. Henry Maret, welcher Direktor des „Radical“ ist, sagte, er wolle im Namen der Presse, der Freiheit und der Republik noch einen letzten Protest vorbringen. Er führte dann das Bängere aus: „Niemand ist Anhänger des Gesetzes, selbst diejenigen nicht, die für dasselbe stimmen, weil die Regierung sie dazu zwingt. Welchem unbekanntem César bereitet man das Bett vor mit all dieser Reaktion? Und was werden die Deputirten jetzt ihren Wählern antworten, wenn diese die in die Ferien Heimkehrenden nach den Reformen fragen werden, die sie vollbracht haben? Auf diese Frage können die Deputirten nur eine Antwort geben: „Wir haben die Republik geopfert!“ Herr Dupuy sprang jorrig von seiner Bank auf und rief, am ganzen Leibe bebend: „Wir haben die Ordnung gesichert!“ Das war der letzte Zusammenstoß in diesen kampfreichen Tagen. Dann besitzten 17 Deputirte auf der Tribüne, die ihr Votum erklären wollten, darunter Baudry d'Asson, der nach den ersten Worten sich gegen die Rückwand der Rednerbühne warf und in epistolischem Krampfe über die Stufen herabsollerte. Dann endlich ging das Votum vor sich. Schweigend zogen die Deputirten über die Tribüne und warfen ihre Stimmzettel in die dort stehende Urne, und einige schleuderten sie mit heftiger Gebärde hinein, als gälte es, irgend etwas Hinab zu werfen, tief hinab.

Und dieses etwas war die Freiheit!

Findet, was wir als sicher annehmen, das Schandgesetz die Anwendung, welche den Wünschen der Urheber desselben entspricht, dann muß es zu Kämpfen kommen, mit denen verglichen, das Ringen um die Präbendomanen Karls X. nur ein Kinderpiel war. Was selbst das zweite Kaiserreich auf der Höhe seiner Macht nicht zu thun gewagt hat, unternimmt die dritte Republik. In dem Komplotte der Opera Comique, bei dem Attentat Pianori und bei demjenigen Orfins waren die Gerichtsverhandlungen öffentlich und es wurden keine Maßregeln getroffen, um die Veröffentlichung jenes berühmten Briefes Orfins an Napoleon III., den man nicht ohne Grund als den Ursprung des Krieges von 1859 bezeichnet hat, zu verhindern. Einem Ministerium und einer Volksovertretung der dritten Republik war es vorbehalten, in dieser Beziehung selbst den dritten Napoleon zu übertreffen.

Daß die Regierungsmänner und ein großer Theil der Abgeordneten, welche für das Gesetz gestimmt haben, dasselbe nicht bloß gegen die Anarchisten, sondern auch gegen Andere angewendet sehen möchten, ist nicht zu bezweifeln. Es giebt jedenfalls eine große Anzahl Ordnungspolitiker, die einschließen sind, dem neuen Gesetze die weiteste Ausdehnung zu geben. Dasselbe läßt sich von einem Theil der Richter sagen, denen die anarchischen Verbrechen zur Aburtheilung überwiehen werden und die vom politischen Geiste der jeweils herrschenden Klasse beeinflusst sind.

Auf die Frage aber, welche Wirkung das neue Gesetz in Bezug auf die Verbindung von Attentaten ausüben dürfte, kann die Geschichte Frankreichs selbst die beste Antwort geben. Die Restauration machte die Freiheit der Presse für das Attentat Couvets gegen den Herzog von Berry, sowie für das Vergehen Fieschi's verantwortlich und die Folge war das gegen die Presse gerichtete Gesetz vom September 1835. Dasselbe hat aber das Attentat Kibaubs gegen Louis Philippe am 25. Juni 1836 und dasjenige Reuniers am 27. December desselben Jahres nicht verhindert, von den späteren gegen denselben Herrscher gerichteten Attentaten in den vierziger Jahren nicht zu reden. Konnte man die Presse seiner Zeit noch als eine verhältnismäßig freie bezeichnen, so ist das in Bezug auf die Lage der Presse unter dem zweiten Kaiserreich nicht der Fall; unter der Herrschaft des Dezembermannes war eine Aufreizung zum Märtenmorde völlig ausgeschlossen. Trotzdem wiederholten sich die Attentate gegen das Staatsoberhaupt, wobei die Namen Orfins und Pianori nur die hervorragensten Thaten dieser Art bezeichnen. Die Lehren der Geschichte sind der beste Leitfaden für das eigene Handeln und der Einwand, daß die Hervorkommung der Vertheidigungsmittel ein anderes Verfahren rechtfertige, kann doch nicht auf die Einschränkung der — Pressefreiheit angewendet werden.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Franz war nahe daran gewesen, von der Schwärmerin Emma gerührt zu werden, schämte sich aber jetzt seiner Infamie und erwiderte daher kurz und trocken:

„Er könnte fallen, denn ich benutze ihn nicht mehr.“

„Also nur was Ihnen gefällt und nützlich erscheint, hat Nebenbender Werth — nicht wahr, so meinen Sie? Das wäre dann sehr egoistisch von Ihnen.“

„Gewiß, das muß auch jeder Mensch sein, mein Kind, falls er zu etwas kommen will im Leben. Immer hübsch praktisch denken, und nicht schwärmen und mit den Beinen am Monde leben. Dann wird die Geschichte schon gehen.“

Der das sehr laut sagte und mit diesen Worten wie mit heillosen Gewitterschlägen in die Unterhaltung fuhr, war nicht Timpe junior, sondern Herr Ferdinand Friedrich Urban, der am Arme seiner Frau Gemahlin gemüthlich aus einem Seitenweg daher gebummelt kam und die letzte Rede seiner jüngsten Stieftochter vernommen hatte.

Die jungen Leute waren außerordentlich erschrocken, am meisten Franz, der beim Anblick der früheren Frau Kirchberg das Gefühl eines Menschen verspürte, der plötzlich an einem Orte entsetzt wird, wo er eigentlich nicht hingehört. Jedoch zog er mit einer Verbeugung sehr tief den Hut und behielt ihn in der Hand, denn er wagte nicht, ihn gütlich wieder aufzusetzen. Dabei zeigte er ein Gesicht, das wenig mit seiner sonstigen Redeweise harmonierte.

Bevor er noch irgend etwas zu seiner Entschuldigung hervorbringen konnte, hatte ihn sein Chef bereits aus der Situation gezogen.

„Na Timpe, Sie auch hier? Alte Freundschaft erneuert, he? Die Geschichte macht sich! Lassen Sie sich nur

nicht stören. Tüchtige Leute weiß ich zu schätzen. Bin neulich auch über die feindliche Grenze geschritten, also Wuth wider Wuth! . . . Uebrigens, liebe Karthe, — kennst Du ihn noch, den Oßlieb? . . . Na, schadet nichts, alles vergessen! Er gehört zu unserem Geschäft.“

Frau Kirchberg, eine stattliche Dame mit sehr ausdrucksvollen Zügen, die sehr langsam zu sprechen pflegte und jedes Wort, das sie sprach, mit der Vornette in der Hand begleitete, lächelte gnädig und erlaubte sich in ihrer monotonen Weise nach den Eltern des jungen Mannes. Und da sie inne ward, daß Franz, der nach diesem unerwarteten Empfang sofort den Kopf wieder in die Höhe reckte, sich überhäufte, äußerst aufmerksam gegen sie zu sein (er hatte sofort ihr niedergefallenes Spizentuch aufgehoben und es mit einer tiefen Verbeugung zurückgelassen), so verschwand allmählich ihre alte Antipathie gegen ihn, verfiel sie sich nach fünf Minuten bereits, während welchen sie neben einander dahin geschritten waren, zu der ihrem Manne zugerauten Aeußerung, daß man es anscheinend mit einem sehr wohl erzogenen jungen Manne zu thun habe, der durchaus nicht den Eindruck mache, als stamme er aus einer einfachen Handwerkerfamilie.

Und Urban, der wie immer, seitdem er das junge Eheglück genoss, äußerst gut gelaunt war, und der schon längst seine besonderen Güte mit dem einzigen Sohne Meister Timpe's hatte, fügte sich durch diese unerwartete Gnade seiner Frau so erfreut, daß er sich sofort an die Seite seines ihn um Haupteslänge überragenden Beilings begab, und, fortwährend mit schiefem Kopfe zu Franz aufblickend, ein Gespräch begann, das sich um die neue Fabrik drehte. Er vergaß dabei nicht, hin und wieder auf die geschäftliche Thätigkeit seines Nachbarn zu kommen, über die er jedenfalls von dem Sohne die beste Auskunft empfangen mußte.

Dann, wenn Franz, gelehrt durch diese Würdigung seiner Person seitens seines Chefs, bereitwillig Antwort gegeben hatte, befiel sich Urban mit einem sehr plötzlich bingeworfenes „Wie?“ . . . „So, so, . . . Ach!“ seine Vorliebe für Anwendung von Interjektionen zu beweisen. Nach einer erhaltenen Auskunft fuhr dann verstoßen ein blühartiges Lächeln über seine Züge, die rechte Hand rückte nervös an der Brille und die Nase beschrieb die bekannten Kreise und Linien in der Luft.

Einige Schritte hinter ihnen gingen Arm in Arm neben Frau Urban deren Tochter und Theresie. Auf Emma hatte das plötzliche Dazwischentreten ihres Stiefvaters einen wenig günstigen Eindruck gemacht, wie immer, wenn sie ihn erblickte und er seine Ungenüchtheit hervorkehrte.

„Wie Dein Mann dazu kommt, mich nach unserer so kurzen Bekanntschaft als „mein Kind“ anzusprechen, ist mir unverständlich, Mama“, sagte sie malitios, und doch mit einem Anflug von Humor, der ihrer Freundin Veranlassung gab, leise zu lachen.

Frau Urban jedoch fand diese Aeußerung nicht passend. Sie liebte ihre jüngste Tochter mehr wie die anderen Kinder, mußte aber nur zu oft erleben, daß dieselbe sich durchaus nicht in Dinge füllen wollte, deren Anerkennung zum allgemeinen Haushalten nöthig war.

Sie sagte daher wohlmeinend:

„Ich habe Dich bereits mehrmals gebeten, wenn Du von Herrn Urban zu mir sprichst, die ganz ungeschicklichen Worte „Dein Mann“ nicht mehr anzuwenden. Du wirst Dir auf die Dauer die Bezeichnung „Papa“ trotz Deiner Abneigung aneignen müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Dant, den 30. Juli.

— In den „Preussischen Jahrbüchern“ sind in einem Artikel, der den ehemaligen Minister Delbrück zum Verfasser haben dürfte, folgende von ruhiger Ueberlegung zeugende Ausführungen gegen den Anarchismus und das Fordern eines neuen Sozialistengesetzes zu finden. Es heißt dort: „Geben wir wieder ein Sozialistengesetz, so würde die Folge sein, daß die ganze Partei sich wieder eng zusammenfasse und die Richtung nach links nähme. An die wirkliche Unterdrückung einer Partei, die 1 700 000 Wähler unter ihrer Fahne verammelt gehabt hat, ist natürlich nicht zu denken. Die Masse würde nach wie vor zusammenhalten; die Hoffnung, dies oder jenes praktisch mit der Zeit durch einen parlamentarischen Einfluß zu erreichen, würde geringer, und die Reizung, sich durch Gewaltthaten für die Unterdrückung zu rächen, wieder größer werden. Ein Sozialistengesetz würde also bei uns geradezu die Gefahr anarchistischer Verbrechen nicht verringern, sondern vergrößern. Das alte Sozialistengesetz wurde immer nur für kurze Frist gegeben, und erhielt die Sozialisten fortwährend in der Hoffnung, daß, wenn es ihnen gelänge, durch ihre eigene Disziplin alle gewaltthätigen Ausbrüche zu verhindern, das Gesetz einmal wieder fallen gelassen werden würde. So ist es auch geschehen. Wenn wir nun trotzdem, ohne das in Deutschland ein Anlaß gegeben ist, das Gesetz wieder einführen wollten, so würde das jedem Sozialdemokraten ein Beweis sein, daß alle Selbstbeschränkung und Mäßigung umsonst sei. Und gerade eine solche Stimmung ist es, aus der die an sich ganz unsinnigen Gewaltthaten erwachsen. Wer bei uns für den Erlaß eines neuen Sozialistengesetzes plädiert, der fordert nicht Schutzmaßnahmen für diejenigen hochgestellten Persönlichkeiten, die etwa mit Attentaten bedroht sein könnten, sondern im Gegenteil, er vermehrt diese Gefahr; was er fordert, sind in Wirklichkeit nur Ruhepolster für die höheren Stände, die sich die mühselige und opfervolle Arbeit an dem sozialen Problem der Gegenwart durch die Gewalt der Polizei ersparen lassen möchten. Man kann daher die Regierung nicht dringender genug warnen, diesem egoistischen Verlangen der höheren Stände nachzugeben.“ — Das sind sehr verständige Worte; eben deshalb werden sie bei den Schreibern und Lärmchlagern taube Ohren finden, sagt treffend die „Frankf. Ztg.“

— Zwei geheime Zirkulare des Breslauer Polizeipräsidiums, gelangt an die Eisenbahn-Direktionen in Breslau, veröffentlicht die schiefsche „Volkswacht“. Das Erste lautet:

Breslau, den 17. Februar 1893.

Am 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, findet im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17, eine öffentliche sozialdemokratische Volksversammlung für Männer und Frauen statt.

Königliches Polizei-Präsidium III.
gez. Jander.

Der Inhalt des Zweiten ist:

Breslau, den 10. Mai 1893.

Donnerstag, den 11. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, findet im Etablissement „Tivoli“, Neudorfstraße, eine öffentliche sozialdemokratische Versammlung statt.

Königliches Polizei-Präsidium III.
(Name unersichtlich.)

Es ist nicht anzunehmen, meint die „Volkswacht“, daß das Polizei-Präsidium unsere Geschäfte besorgen will, indem es den hohen Beamten mittelst, wann und wo eine Versammlung abgehalten wird, sondern die Nachrichten werden den Direktionen wohl lediglich deshalb übermittelt werden, damit diese kontrollieren können, wer von den Arbeitern sozialdemokratische Versammlungen besucht. Wir können demnach nur annehmen, daß von der Eisenbahnbehörde ein wohlorganisirter Aufspäherdienst eingerichtet ist, um über die „Abtrünnigen“ zu wachen. Was dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls hat weder eine Eisenbahndirektion noch eine Polizeidirektion irgend welches Recht, sich um Privatangelegenheiten der Arbeiter zu kümmern.

— Ein offizielles Dementi. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: „Durch verschiedene Blätter wurde verbreitet, daß über den Hoffengebrauch der Gendarmerie neue Verhaltungsmaßregeln in Anwendung kommen sollten. Wie wir aus guter Quelle hören, entstehen diese Nachrichten der Begründung. An den über den Hoffengebrauch der Gendarmerie bestehenden Vorschriften ist nichts geändert worden.“

— Der geplante nationale Bergarbeiterkongress scheint den Beifall der Ultramontanen nicht zu finden. Die Kommission der „Christlichen Knappen- und Bergarbeitervereine“ veröffentlicht eine Erklärung, in der es u. A. heißt: „Da die Verhältnisse der einzelnen deutschen Kohlenreviere wesentlich verschieden sind und noch in keinem derselben eine feste gemeinschaftliche Organisation der christlichen Bergarbeiter vorhanden ist, würde zur Zeit ein Kongress der deutschen Bergarbeiter vollständig zwecklos sein. Für uns wird nur die in dem von uns ausgegangenen Aufruf an die christlichen Bergarbeiter des nördlichen westfälischen Kohlenreviers bezeichnete, am 26. August in Essen stattfindende allgemeine Delegirten-Versammlung maßgebend sein.“ — Für „uns“, — das heißt für die Herren Geistlichen, Aktionäre und Berufsbeamten. Für die erdrückende Mehrheit der Bergarbeiter aber wird die „Maßgeblichkeit“ dieser Herren nicht in Betracht kommen.

— Der famose Dresdener Erpressungsprozess, der auf letzten Sonnabend anberaumt war, ist plötzlich auf den 22. August verschoben worden. Sollte vielleicht ein kleiner Kaltwasserstrahl nach Dresden gespritzt werden sein?

— Die Rührberger Gemeindefrankenkasse hat für 1893 ein Defizit von 46 800 M. auszuweisen.

In der letzten Magistratsitzung wurden als Ursache einerseits die mangelhaften Erwerbsverhältnisse, die eine „durch Krankheits-Simulation heftigste Ausbeutung der Rasse herbeiführen“, andererseits die in Anbetracht der Häufigkeit der Erkrankungen weidlicher Mitglieder zu niedrigen Versicherungsbeiträge der Arbeiterinnen bezeichnet. Es werden an Wochenbeisitz für Arbeiter unter 16 Jahren 15 Pfa., über dieser Altersgrenze 27 Pfa. und für Arbeiterinnen 12 Pfa. und 18 Pfa. erhoben. Der Magistrat wählte eine Kommission, die Vorschläge zur finanziellen Einbindung der Krankenkasse auszuarbeiten hat. — Es ist unerhört, ohne Weiteres zahlreiche Arbeiter der „Krankheits-Simulation“ zu beschuldigen! Viel richtiger wäre es doch, die Ursache des Defizits darin zu suchen, daß die schlechten Erwerbsverhältnisse thatsächlich eine bedeutende Zunahme der Krankheitshäufigkeit bewirken.

Frankreich.

Paris, 29. Juli. Die Kammeression ist, nachdem nun das Anarchistengesetz unter Dach und Fach geschlossen worden. Der royalistische Klopffischer Casagnac bedekte kurz vor Schluss einen Koup auf, den zur Zeit des seligen Boulangers die Feinde der Republik ausgeheckt hatten, um einen Staatsstreich auszuführen. Darnach sollte ein Komitee von sechs Verworfenen den Staatsstreich einleiten und sollen die Deputirten Graf de Mun und Baron Macdonald Mitglieder dieses Ausschusses gewesen sein. Diesem Sechserausschuß soll Boulanger als Ehrenwort sich verpflichtet haben, den Präsidenten Grevy und die Minister zu verhaften und auf dem Mont Valerien einzusperrern. Der Sozialist Grouffet wollte diese famose Entdeckung, die in Folge des häuslichen Zwistes gemacht worden war, in der Kammer zur Sprache bringen, wurde aber durch den Schluss der Session daran verhindert.

— Die sozialistischen Deputirten erließen soeben ein Manifest, in dem es heißt: Statt Reformen habe die Kammer nach dem ersten Legislaturjahr ein die Freiheit mordenbedes Gesetz zu Stande gebracht. Die Arbeiter mögen durch falschlüssiges Verhalten die Provokationen beantworten und den Deputirten alle Unbilligkeiten bei der Anwendung des Gesetzes melden. Die schändliche Koalition der Reaktion und des Panamismus wird den Marsch der Sozialdemokratie nicht aufhalten.

Paris, 29. Juli. Gestern sind 25 Anarchisten, gegen welche am 9. August die Schmutzgerichtsvorhandlungen begannen, in die Concierge gebracht und in Einzelhaft genommen worden. Die Anarchisten sind von jedem Verkehr mit der Außenwelt vollkommen abgeschlossen, auch mit ihren Vertheidigern dürfen dieselben nicht zusammenkommen. Diese scharfen Maßregeln sühnen sich bereits auf die Bestimmungen des Anarchistengesetzes.

Italien.

Rom, 28. Juli. In dem Prozeß gegen die Angeklagten vom Raub der römischen Bank sind sämtliche Angeklagten freigesprochen worden. Das Publikum soll jubelt haben. Aus was für Elementen dieses jubelnde Publikum bestand, sagt leider der Telegraph nicht. Jedemfalls dürfte die öffentliche Meinung mit dem Ausgang des Prozesses nicht zufrieden sein. Um dieselbe zu beschwichtigen, soll nun ein Prozeß wegen Beilegung des auf die Banca Romana-Diebstahle bezüglichen Belastungsmaterials eröffnet, und auch gegen verschiedene Politiker, darunter den früheren Polizeidirektor von Rom, einen früheren Staatssekretär, den früheren Ministerpräsidenten Giolitti u. s. w. vorgegangen werden. Unter den Angeklagten fehlt leider der Name des Hauptschuldigen — der Name Crispi.

Sien.

— Auf der japanesischen Gesandtschaft in London soll folgende authentische Nachricht über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz in Korea eingetroffen sein: Drei japanesische Kriegsschiffe „Akitsusa“, „Takahto“ und „Fuji“, trafen in der Nähe von Nound Island ein chinesisches Geschwader. Auf eine ernsthafte Herausforderung wurde das chinesische Geschwader angegriffen. Das Resultat des Kampfes war, daß das chinesische Schiff „Tschiauh“ erobert, ein Transportschiff mit Soldaten in den Grund geholt wurde. Das große chinesische Panzerschiff „Ginguen“ entfloh nach China und der Torpedokreuzer „Kuwanti“ nach Korea. Die japanesischen Schiffe blieben unversehrt.

Aus Stadt und Land.

Dant, 30. Juli. Der an beginnender Seifekrankheit leidende Maschinenbauer Emil Köpke hat sich am Freitag früh von seiner Wohnung entfernt, um einen Spaziergang zu machen, ist aber bis heute nicht wieder zurückgekehrt. Wer in der Lage ist, über seinen Aufenthalt etwas mitzutheilen, oder ihn während dieser Zeit angetroffen hat, wird gebeten, Nachricht entweder an seine Frau (Dant, Birtenstraße) oder an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen. Köpke sollte am Freitag grade in das Krankenhaus aufgenommen werden.

Wilhelmshaven, 30. Juli. Am letzten Freitag wurden der Aviso „Pfeil“ und das Torpedoboot „D 4“ hier eingetracht und auf die Werft zur Reparatur verholt. Das letztere hat den „Pfeil“ gerammt und dabei die Nase sich nicht bloß tödtlich verstaucht, sondern dieselbe geradezu umgeben. Bei dieser Gelegenheit kann man wieder die Schwelgiamtheit der beiden hiesigen Blätter bewundern. Obgleich ihre Leiter bei allen möglichen Behörden und Personen antischambritzen, um die Krugigkeiten in der Marine zu erfahren, haben sie von dem Marineunfall nicht gehört, wenigstens muß Jeder, der ihre Praktiken nicht kennt, das annehmen. Da wir diese aber kennen, so wissen wir ganz genau, daß das Schmelgen darin seinen Grund hat, daß die Herren ja nicht bei den Marinebehörden in Lignade fallen wollen und diese Angst so weit geht, daß sie eine Thatsache, wie obigen Unfall,

die schließlich Jedermann doch weiß, weil die Kunde davon von Mund zu Mund geht, todtschweigen und das Publikum sie in auswärtigen Blättern zuerst lesen muß. Wir glauben, daß diese feigen korruptirten Zeitungsfabrikanten auch nicht darüber berathen würden, wenn die ganze Marineflotte in einer Nacht zu Grunde ginge, sofern ihnen von „Oben“ das Anagnst befohlen würde. Glücklicherweise geht das heute so nicht mehr. Dieses Schmelgen, besonders des „Wils. Tagebl.“, erscheint erst in einem „schönen“ Lichte, wenn es sich bewahrheitet, was uns gesagt wird, nämlich daß die telegraphische Nachricht im „Berl. Tagebl.“ über den Unfall, von Herrn Heine, dem Redakteur des „Wils. Tagebl.“ herrühre.

Wilhelmshaven, 29. Juli. Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist das Panzerschiff „Sachsen“, Kommandant Prinz Heinrich von Preußen, am 27. d. M. in Kopenhagen eingetroffen und beabsichtigt, am 30. d. M. von dort aus wieder in See zu gehen. — Aus Kiel wird über die Probefahrt des Panzerschiffes „Brandenburg“ gemeldet: Die Probefahrt, welche dieses Panzerschiff nach dem Umbau im Maschinenraum bisher vorgenommen, haben, wie die „Kiel. Ztg.“ erfährt, günstige Erfolge gehabt. Bei seiner am Montag und Dienstag ausgeführten 24stündigen Probefahrt erreichte das Schiff eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 16 1/2 Knoten. Am nächsten Dienstag wird die „Brandenburg“ voraussichtlich eine sechsstündige forcirte Probefahrt vornehmen. — Aus Cuxhaven und Hamburg wird unterm 27. Juli gemeldet, daß die deutschen Geschwader: „Vaden“, „Bayern“, „Württemberg“, „Aviso „Wacht“, „König Wilhelm“, „Deutschland“ und „Friedrich der Große“ elbaumärts gedampft sind.

Wilhelmshaven, 30. Juli. Einen gemüthlichen Abend bot am Sonnabend der Dant-Wilhelmshavener Zitherklub durch das von ihm arrangirte Konzert im Lokale des Herrn Rasche. Der Verein feierte sein diesjähriges Stiftungsfest, zu welchem sich trotz der fast tropischen Hitze ein zahlreiches Publikum in dem geräumigen, gut ventilirten Saale eingefunden hatte. Im Ganzen genommen sind die auf dem Gebiete des Zitherfestes hervorgerachten Leistungen gute zu nennen. Den unterhaltenen Theil des Abends beschloß das Sinnbild „Der Sorge Flucht“, in welchem ein durch die Sorge hoffnungslos danieder geschlagener Mensch wieder aufgerichtet wird durch den sein Ohr beruhrenden Klang süßer Harmonien; diesen muß er lauschen, und ein Gemüth hehrer Behalten entrollt sich hierbei seinem geistigen Auge. Die Sorge, welche vorher schwer auf seinem Haupte lastete, ist von ihm gewichen, doch nur einen Schritt, wie Figura sehr richtig zeigte, und nicht weiter, denn die Sorge läßt sich nicht allein durch die Harmonie der Töne beseitigen, da gebären schon starke Akkorde und reale Mittel dazu. — Der hierauf folgende Ball hielt die Festtheilnehmer noch lange in bester Stimmung beisammen.

Barl, 30. Juli. Einem Berichte des Barleer „Gemeinnützigen“ über die letzte Sitzung des Stadtrathes entnehmen wir, daß die Barleer Schilddäger, die darin sitzen, aber das Verbot der Aufstellung von Baaren-Automaten in zweiter Lesung verhandelt haben. Die erste Berathung fand bekanntlich am 22. Juni statt. In der Debatte wurde u. A. hervorgehoben, daß bereits aus Anlaß des Vorgehens der Stadt Dnaabrück die Firma Gebr. Stollwert eine letztinstanzliche Entscheidung in dieser Angelegenheit herbeigeführt habe, welche besage, daß die Stadt zu einem derartigen Verbot nicht berechtigt sei. Trotzdem stimmten sechs Mitglieder dafür. Da aber auch diesmal sechs Mitglieder dagegen stimmten, so muß über den Antrag nochmals verhandelt werden. Der freihändlerische und demokratische „Gemeinnützig“ hat kein Wort der Kritik dafür. Er sühntet wahrheitsgemäß, es könnten ihm ein paar Momente abtrünnig werden. Wir werden gelegentlich auf diese Sache zurückkommen.

Vermishtes.

— Von der Cholera. Der Staatskommissar für das Weichselgebiet meldet: Bei einem gestern in Groß-Wolz erkrankten Schneider wurde Cholera bakteriologisch festgestellt; der in Thorn an Cholera erkrankte Schiff ist heute gestorben. Die gemeldete Erkrankung eines Ziegelarbeiters in Graubenz ist nicht auf Cholera zurückzuführen. — Aus Helsingfors wird berichtet: Durch die bakteriologische Untersuchung wurde bei den an Dorch der „Sabalala“ aus Petersburg eingetroffenen Matrosen asiatische Cholera festgestellt. — Der letzte amtliche Cholerabericht vom 25. d. M. zählt im Grenzgebiete vom 10. bis zum 20. Juli 771 Erkrankungen und 349 Todesfälle. Davon entfallen auf das Gouvernement Radom vom 12. bis 18. Juli 333 Erkrankungen und 133 Todesfälle. In Warschau nimmt die Seuche zu. Die Weichsel-Flußabwärts im preussischen Gebiet sind durchweg geschlossen. Das Verbot wird leider vielfach umgangen, weil von Seiten der sogenannten „Naturarzte“ behauptet wird, daß es unschädlich sei, in der Weichsel zu baden. Die kürzlich große Hitze macht es freilich verneint, daß viele Leute nicht in dem früheren Maße baden können. Die Schließung der Anhalten war trotzdem erforderlich, wenn nicht die Seuche in unserer Provinz fristen Fuß fassen soll. Unterm 28. Juli wird aus Danzig gemeldet: Bei dem am 26. Juli in Klein-Plehnendorf erkrankten Polwächter aus Vohlnad ist die Cholera bakteriologisch festgestellt. Choleraverdächtig erkrankt sind je eine Frau in Thorn und in Plothen. — Der amtliche Cholerabericht aus Rußland für die Zeit vom 22. bis 28. Juli lautet: An Cholera erkrankten bzw. starben vom 22. bis 28. Juli in Petersburg 463 und 126, vom 20. bis 26. Juli in Kronstadt 33 und 19, vom 15. bis 21. Juli in Warschau 120 und 61; in dem Gouvernements Petersburg 415 und 60, Warschau 366

und 183, Lomsta 5 und 4, Grodno 20 und 11, Romno 60 und 33, Romgorod 10 und 8, Luga 3 und 0; vom 8. bis 14. Juli in den Gouvernements Rjeve 195 und 90, Ploj 74 und 35, Vindland 0 und 1, Astrachan 4 und 1; vom 8. bis 21. Juli in Kurland 44 und 23, Estland 57 und 28; vom 16. bis 27. Juli in Olonej 99 und 11, am 26. Juli in Sielek 4 und 2. In folgenden Gouvernements erkrankten beim Ausbruch von A. Petersburg und Warschau jugendlichen Personen, bei gesunder Lokalbevölkerung, vom 11. bis 21. Juli in Kiew 3 und 2, vom 14. bis 16. Juli in Wobien 1 und 1; vom 15. bis 18. Juli in Orel 1 und 1; vom 8. bis 14. Juli in Pflow 1 und 1; vom 15. bis 21. Juli in Jaroslaw 3 und 2; vom 15. bis 22. Juli in Smolensk 1 und 1.

Die gebildete Jugend. In Bonn haben bei dem Begräbnis des altkatholischen Professors Derich katholische Studenten Ruhestörungen verursacht. Der akademische Senat hat den Senatoren der sechs katholischen Studenten-Korporationen eine offizielle Klage mit der Mahnung erteilt, daß bei Wiederholung von dergleichen Vorfällen sämtliche Korporationen aufgelöst werden würden. Die Angelegenheit ruft dort das peinlichste Aufsehen hervor.

Eine Schulhygiene aus dem Lande Obfens. Der Grund und Geist des pädagogischen Systems, das Norwegen adoptiert hat, ist, wenn man einem norwegischen Korrespondenten der „Moskauer Zeitung“ glauben darf, die Körperliche Züchtigung. Das norwegische Gesetz gibt dem Schullehrer das Recht, den Jüdling am Leibe zu strafen, so oft er will, vorausgesetzt, daß keine schweren Folgen, z. B. Verletzungen oder Krankheiten, daraus entstehen. Da es aber dem Gesetzgeber unmöglich ist, die Anzahl und die Stärke der Strafen zu bestimmen, so machen viele Lehrer von dieser ihnen unvorsichtigerweise erteilten Erlaubnis einen unmäßigen Gebrauch, so daß die Strafen sich oft in eine wahre Tortur verwandelt. Diese Thatsache wird am besten illustriert durch einen neulich in Christiania zur Verhandlung gekommenen Prozeß. Eine gar zu freie Interpretation des Gesetzesbuchstabens hat nämlich die „ehrenwerte“ Kopfheizerin eines Hofes für junge Mädchen, Fräulein Fogner, auf die Anklageband gebracht. Dieses sanfte Weib besitzt die Einbildungskraft eines Inquisitionisten und hat unter dem Vorwande, „dies sei körperliche Züchtigung“, Torturen erfunden, um welche ein Torquemado sie beneiden könnte. Eine Lieblingsstrafe dieser Person bestand darin, die Kinder am frühen Morgen unanständig aus dem warmen Bett zu ziehen, sie in ein eiskaltes Bad zu setzen und so lange darin zu halten, bis sich bei den armen kleinen Wesen die Symptome der Erkältung einstellten. Fräulein F. beliebt diese Tortur die „Strafe der Abkühlung“ zu nennen. Eine um einen Grad verstärkte Strafe war die des Rubenbades. Nachdem das Kind bis zur Erkältung im Wasser gehalten worden war, nahm die liebverehrte Kopfheizerin die Reaktion mit ihm vor, aber nicht, indem sie es laufen oder springen ließ, sondern indem sie es regelrecht auspeitschte, für welchen edlen Zweck sie sich der Zweige des im Hofe an der Weidnack zur Verwendung gekommenen Christbaumes bediente. Man sieht, Fräulein Fogner war Weislerin in der Kunst, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen die armen Kleinen jenen zur Weidnackzeit die langen Zweige des Christbaumes betrachteten, besonders wenn sie die Wirkung ihrer Nadeln schon auf ihrem Leibe verspürt hatten. Der dritte Grad der Züchtigung war das Bad mit Eisentausch, ein vollständiges System erzieherischer Wasserheilung! Nämlich: Fräulein Fogner hielt den Kopf des Kindes so lange unter Wasser, bis es dem Erstickungstode nahe war! Inzwischen die am meisten diabolische Erfindung dieses „Schwefels im Unterrod“ — eine Tortur, deren Einzelheiten die Kinder nur unter Zittern und Wehen dem Gericht erzählen konnten — war das Nasenbad. Fräulein Fogner ließ nämlich am Morgen des Brunnens eine Kautschukröhre anbringen, deren Ende sie dem Kinde in die Nase applizierte, dann wurde der Hahn geöffnet und das Wasser strömte so lange in die Nasenhöhle des armen Opfers, bis daßselbe das Bewußtsein verlor. Die Fogner wandte nur selten das Strafmittel der Nase oder der Röhre, der Pflöge, Maulschellen und Kläpfe an, zu denen das Gesetz sie berechtigte; das war in ihren Augen eine veraltete, nichtsagende Possen-

die man verachten durfte. Wenn diese Megäre die „Wasserheilung“ nicht zu praktizieren beliebte, mußte der arme Sträfling sich barfuß auf einen Stuhl setzen und nun bearbeitete sie mit einem Stock die Beine des armen Opfers so lange, bis dieselben geschwollen und blutdrüchtig wurden! Aber diese Vorturen verstanden es auch, Abwechslung in ihr Amusement zu bringen, denn manchmal trat sie, statt auf die Beine zu schlagen, mit ihrer beschriebenen Felle auf denselben so lange herum, bis die Nägel aus ihrer Lage herausgerutscht und die Beine völlig verkrüppelt wurden. Auch zur Zwangsjade griff die Fogner. Mehrere Kinder sagten vor Gericht aus, daß sie während vier Wochen ohne Unterbrechung Tag und Nacht diese Jade hätten tragen müssen. Man durfte nun nach alledem erwarten, daß im Lande des großen Menschenfreundes und Kämpfers für Menschenrechte, Oben, dieser weibliche Henker für seine Schandtaten die angemessene Strafe empfangen würde. Aber was geschah? Die Ärzte, als Experten, erklärten, die kalten Bäder seien passend und die Vorheizerin sei nur insoweit im Fehler, als sie dieses Mittel an Kindern von so zartem Alter praktiziert habe! Die Raseneinspritzungen, so erklärten jene Ärzte, seien von vortrefflicher Wirkung, überhaupt sei jede Behandlung mit kaltem Wasser dem Körper nur zuträglich! Augenscheinlich waren diese Herren Experten Angehörige oder Direktoren von Wasserheilanstalten. Auch von der Zwangsjade erklärten sie, es sei dies ein Mittel, das die „Futalität“ kein Recht habe, zu verbieten! Und so fand denn auch das Rubenbad und das „Eisentauschbad“ Gnade vor deren Augen. Der Urtheilsspruch ging demgemäß nur dahin, Fräulein Fogner dürfe fortan keine Schule mehr halten, nicht etwa wegen ihrer allzu scharf markierten Vorliebe für Hydrotherapie, sondern wegen geistiger, unter ihrer Direktion vorgekommenen Unordnungen. So die Richter. Das „humme“ Volk dachte anders und erinnerte sich, was man ihm nicht allzu sehr verdenken kann, an den Spruch: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und dabei kam ihm auch die Nase in den Sinn — eine höchst natürliche Ideenassoziation. Also: Fräulein Fogner wurde bald darauf, als sie sich eines Abends einer Drochthe bediente, deren Führer in das Geheimnis eingeweiht war, an einen anderen als den von ihr gewünschten Bestimmungsort gebracht, dort von Männerhänden, so sanft es sich machen ließ, mittels eines Anebels mundtot gemacht, hernach unter eine kräftige Nasenbouche gebracht und so lange bearbeitet, bis sie völlig bewußtlos war. In diesem Zustand wurde sie in eine Art Zwangsjade gesteckt und in einen feuchten Keller verbracht, wo sie eine Nacht und einen Tag lang über diese Vergeltung nachdenken durfte. Am folgenden Abend wurde sie wieder, zwar gratis, aber immer noch „mundtot“, vor ihre Wohnung geführt. Ueber die Thäter, die nicht gerade der allgemeinen Entrüstung anheimfielen, ist nie etwas lauthar geworden; wenigstens den Herren Richtern nicht, obgleich behauptet wird, daß außer ihnen ganz Christiania sie kennt.

Die größte Brücke der Welt. Die über den Hudson zu erbauende Eisenbrücke, die New-York mit Jersey City verbinden soll und deren Ausführung bereits vom Kongreß genehmigt worden ist, wird die berühmteste Hängebrücke zwischen New-York und Brooklyn an Größe artigstei noch übertreffen. Die Gesamtlänge beträgt 4120 Fuß, von denen je 810 Fuß auf die beiden Anhangs- und Endspannungen, je 200 Fuß auf die beiden Tragtürme entfallen. Die mittlere Hauptspannung wird 2100 Fuß betragen. Der ganze Bau, dessen Gesamtkosten einschließt die der dazu gehörigen Stationsgebäude und Ueberführungen auf die Summe von 42 Millionen Dollars veranschlagt ist, soll innerhalb fünf Jahren zu Ende geführt werden.

Literarisches. — „Die Wollfaser“. Zeitschrift für vollständige Zeitweise und soziale Grundbegriffe. Das Buch herausgegeben von Dr. H. v. S. 7 bringt folgenden Inhalt: Diphtheritis. Von Dr. St. Hofsta. Nach dem, was der Artikel über dieses Thema am Eingang bringt, zu urtheilen, müssen wir offen bekennen, daß er gewiß dazu beitragen wird, manches Korrektiv zu liefern, welches bis daher im Volke über Diphtheritis (Schwermund) war und noch leider ist — Was leidet die Redigimentsfähigkeit? Was leidet die Naturheilkunde? Von C. E. Michel. — Geschäftsaussprüche. Von C. H. Nolte. Dieser Artikel bringt eine interessant-vollkommene Ansicht des „Goldenen

Stiefels“. — Wie das Volk moht und wie es wohnen sollte. Nach Dr. Th. Stamm. — Armut — Unwissenheit — Krantheit. — Die unwürdige Stellung des Kindes in der heutigen Gesellschaft. Die Naturheilkunde und die Arbeiter. — Gemeinnütziges Material: Civilisation und Reinlichkeit. Erhalt der Augenlicht! Zur Heilung der Augen durch Wasserbehandlungen. Staats- und Volks-Heilung der Augen. Ein Brief Rudolph Wagner über die Wasserkur. Ein guter Schlaf. Sonnenlicht und Gesundheit. — Verständnissachen. — Wäckerhau. — Bericht von Josef Berane, Reichberg, Böhmen, Friedländer. 12. Abonnementpreis pro Jahr 3 Mk. Einzelne Hefen 30 Pf. Probe-Hefen gratis! Weitere Annahme eines 2. Heftes wird als Abonnement-Zugabe betrachtet.

Ständesamtliche Nachrichten

der Stadt Wilhelmshaven vom 21. bis 27. Juli.
Gestorben: Ein Sohn des Schiffbauernmeister Peter-
Maringschamer Blühe, Arbeiter Wilhelm; eine Tochter dem Arbeiter
Küster.

Aufgeboren: Waidenstiller Gerriet und J. Rappe, zu
Bant, Ostwirth Rudermann und K. Riel, zu Lohstahl.
Eheschließungen: Arbeiter Janßen hier und K. Benjamin
zu Korden.

Gestorben: Ehefrau des Werftarbeiters Krüger, geb. Kräft,
21 J., Ehefrau des Kaufmanns Wolf, geb. Dippm, 69 J., Invalide
Beniger, 71 J., Magasin Kuffner a. D. Bergmann, 69 J., Schuh-
macher Freese, 38 J., Sohn des Bierwirts Wilhelm Dieckhoff, 10 J.,
Sohn des Restaurateurs Eißliche, 5 Mon., Maurer Kattwig, 35 J.
Außerdem wurde eine Tobjagd (Rabe) angemeldet.

Cuttung.

Für die freitenden Glasarbeiter in Döbenburg
gingen folgendermaßen ein:
Durch Kartenvorlauf: St. 5, W. 5, S. 3, —, E. 30, —, J. 3, 60,
P. 5, 5, —, W. 3, —, S. 3, —, S. 3, 20, —, D. 7, —, S. 10, 40,
St. 13, —, S. 10, —, S. 7, —, St. 13, —, W.

An freiwilligen Beiträgen: Kolbe Regler bei Joel 2, —, Kuttien
einer Schloßkammer unter der Anbe 4, —, Gelammt bei einem
Kittschhaus 3,00, vom Verband der Maurer, hier 50,20, Zusch. für
Reaktionung einer Sgarie 3,50, Kolbe Jodist Steinhausen
3,10, —, E. 0,20, 4 Schloßkammer bei Seitemann 1,50, Zanz
gefelligkeit bei Heilmann 5,45, Kuttien einer Wittwe 9,40 Mk.
Von den Vertrauensleuten bei 2 obendöbenbürgischen und 2 hannoverschen
Wahlkreisen aus den Wahlfonds 500, — Mk.

Die Rebatation.

Kauf Aktien: Nr. 22 E. 15,95, 45 E. 18,75, 38 E. 5,50, 42
E. 2, —, 151 E. 1,60, 160 E. 2, —, 15 E. 6,30, 175 E. 2,50,
181 E. 16,10, 148 E. 13,90, 79 E. 4, —, 153 E. 2, —, 99 D.
12,20, 92 E. 6,50, 171 15,40 Mk.

Sammeln Mk. 841,05, bisher quittirt Mk. 2112,73, Summa
Mk. 2953,78.
Die Kartellkommission.
J. K. B. Bamberke.

Cuttung.

Für die freitenden Glasarbeiter in der Döbenburger
Gewerkschaftskommission bis zum 24. Juli ein:
Von den Döbenburger Gewerkschaften: Metzlarbeiter 30,50,
7,70, 23,35, 9,80, 17,60, 10,80 Mk.; Bildbauer 16 Mk.; Buch-
drucker 16, —, 17, —, 16, —, 16,50, 15,50 Mk.; Holzarbeiter 37, —,
31,80, 60, —, 31,35; Schneider 28,05, 19,90; Schuhmacher 6,25,
3,75, 4, —, 16, —, 4,45, 3,30 Mk.

Kauf Sammlisten: Liste 1 9,95, 2 6,50, 3 12,60, 4 2,25, 5
16,30, 6 5,70, 13 6,90, 14 7,80, 18 10,50, 19 3,55, 21 5, —, 26
9,70, 30 4,80, 31 6, —, 32 1,70, 34 5,70, 37 5, —, 41 5,30 Mk.
Liste 20 ist verloren gegangen.

Von der Gewerkschaftskommission Bremerhaven, Westermünde
50, — Mk.; Gewerkschaftskommission Döbenburg 30, —, 124,70 Mk.;
vom Gewerkschaftsbund Westermünde 10, — Mk.; vom Gewerkschafts-
„Vorwärts“ 10, —, 18,50 Mk.; vom Gewerkschaftsverein „Gutenberg“
11,50 Mk. (vom Vertrauensmann bereits quittirt).

Bei der Kartellkommission der Glasarbeiter sind bis 24. Juli
eingegangen: Von Döbenburg 40,55 Mk. Kauf Sammlisten:
Liste 61 2,50, 62 2,50, 64 13,21, 65 20, —, 57 44, —, 60 2,25,
62 8,50, 63 4, —, 69 18,25, 90 5,30, 91 7, —, 102 10, —, 105
6, —, 106 16,10, 152 14, —, 153 8,50, 157 16,50, 175 4,80, 189
26,50, 190 2, —, 192 5, —, 194 40, —, 199 1, —, 206 17, —, 217
—, 223 3,80 Mk.

Summa Summorum 1181,31 Mk. Die von auswärtigen
Gewerkschaften eingegangenen sowie einige andere Unterstützungsgelder
sind natürlich nicht mit eingerechnet, dieselben werden später in der
Gesamtabrechnung aufgeführt.

Die Gewerkschaftskommission.
J. K. Zeitmann.

Abrechnung von der Kartell-Sammlung.

Aufgegeben wurden 54 Listen, die sämtlich eingegangen sind.
Es gingen ein auf Liste 1 4,50, 3 3, —, 4 1,20, 5 1,65, 9 7,55,
10 14, —, 11 8,10, 12 3,75, 13 3, —, 14 3 10, 19 2,50, 20 8, —,
21 5,75, 22 3 70, 23 5,50, 25 1,50, 26 7,50, 27 2,20, 28 2,50,
29 2, —, 32 1, —, 40 6 45, 41 3 25, 42 0 50, 43 5 50, 51 1, —,
52 4 35, 53 4, —, 54 2 35 Mk. In Summa 124,70 Mk.
Döbenburg. Die Gewerkschaftskommission.

Wohlfahrt.

Dienstag den 31. Juli . . . Vorm. 11,39 Nachm. —

Zur Beachtung!
Zu Dienstag Abend werden
6 Mann zum Plasteren
gesucht.
Grenzstraße 48.

Zu vermieten
ein möbliertes Zimmer mit Schlafstube
an einen jungen Mann.
A. Albers, Schuhmacher, Marktstr. 13.

Zu vermieten
in meinem neubauten Hause in der Neuen
Wilhelmshavenerstr. eine vierräum. **Etagen-**
wohnung. Auf Wunsch kann zum Früh-
jahr Gartenland beigegeben werden.
G. Tönjes,
Neue Wilhelmshavenerstr. 21.

Zu vermieten
auf sofort eine vierräumige Oberwohnung.
G. Weischnidt,
Neue Wilhelmshavenerstr. 43.

Zu vermieten
eine Oberwohnung zum 1. September.
G. Bruns, Kohlenhändler, Bant.


Gutes Logis
an einen oder zwei junge Herren zu ver-
mieten. Ostfriesenstraße 69, u. L.

Gutes Logis
für zwei anständige junge Leute.
Ede der Grenz- und Wilhelmshavenerstr.

Möbliertes Zimmer für 1 oder 2 junge
Leute. Altbek. 19.

Verloren
am Sonntag auf dem Wege von Ruyphausen
bis zur Bismarckstraße eine **silberne**
Remontoir-Uhr.
Gegen Belohnung abzugeben Bismarck-
straße 6, rechts.

Zwei hochstämmige Palmen
(Prachtexemplare) billig zu verkaufen
Nordstraße 9, 1 Treppe.

Wulf & Francksen  Ausstellung fertiger Betten.	Einschlängige Betten Nr. 10 aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7, — Wkt. 27,50 zweischläfrig Wkt. 31, —	Einschlängige Betten Nr. 10b aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9, — Wkt. 36, — zweischläfrig Wkt. 40,50	Einschlängige Betten Nr. 11 aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen. Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10, — Wkt. 45, — zweischläfrig Wkt. 50,50	Einschlängige Betten Nr. 12 Oberbett aus rothem Daunen- löpfer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn. Oberbett 22, — Unterbett 20,50 2 Kissen 12, — Wkt. 54,50 zweischläfrig Wkt. 61, —
--	---	--	--	---

Auktion.

Herr Kaufmann **H. V. Eilers** hier selbst als Generalbevollmächtigter der Eheleute Malermeister **H. Th. Carstens** zu Tonndiech läßt sämtliche zum Inventar derselben gehörige Mobilien und Waaren, als:

- 3 vollständige Betten, 1 Sekretär,
- 1 Konjolenstuhl, 1 Sopha, 1 Tisch,
- 1 Lehnstuhl, 6 Rohrstühle, 1 Kleiderstuhl,
- 1 Küchenschrank, 1 Glasküchenschrank, 1 Dezimalwaage, 1 Bettstelle,
- 1 Spiegel, 1 Wanduhr, 3 vieredrige Tische, 1 Barometer, verschiedene Gardinen und Rouleaux, 2 Gewehre,
- 2 Wasserretter, 4 Feuerhefen, 1 Gartenbank, 5 Wasserkäse, 1 Trittleiter, Brennmaterial, sehr vieles Haus- und Küchengerät;

ferner: verschiedene trockene Farben, Malerutensilien, verschiedenes Glas, 1 Farbenschränk, allerlei Werkzeug, Risten, Kästen, Büchsen und Töpfe, und was mehr zum Vorschein kommt.

Schließlich Manns- und Frauen-Kleider

Dienstag den 31. d. M.

Nachm. 2 Uhr anf.

an Ort und Stelle, Tonndiech 47, gegen Baarzahlung durch mich verkaufen.

Ferner beabsichtigt Herr Eilers das der Ehefrau Carstens gehörige, bisher von ihr benutzte

Immobil

bestehend aus dem Wohnhause, Werkstatt und großem Hofraum unter der Hand zu verkaufen und wollen Reflektanten während der Auktion ihre Gebote an Herrn Eilers oder mich abgeben.

Heppens, den 29. Juli 1894.

H. V. Harms.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Extra große, schwere indigoblau
Flanellhemden

das Beste in Qualität, was nur geboten werden kann, liefere ich schon zu

Mark 5,00.

Hemden - Flanell
garantirt krimpfrei
80 Centimeter breit
p. Meter Mk. 1,50.
Graue und braune Farben ebenfalls in allen Preislagen.

Wohnungs-Veränderung.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine Wohnung von Wilhelmshaven, Kronprinzenstraße, nach

Bant, Birkenstr. 4

und bitte die Einwohner von Bant und Umgegend um geneigten Zuspruch.

E. Albrecht, Schneiderin.

Särge sowie Leichenbekleidung empfehle zu sehr billigen Preisen

H. G. Ahrends,

Neue Wilhelmshavenerstr. 24.

Geschäfts-Verlegung.

Einem verehrlichen Publikum von Bant und Umgegend mache die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage mein

Putzgeschäft

in mein neuverbautes Haus

Neue Wilhelmshavenerstraße 32

verlegte. Indem ich für das im alten Geschäftslokale bewiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch ferner bewahren zu wollen.

Bant, den 29. Juli 1894.

V. Lipowczak.

Garderoben für den täglichen Gebrauch für jeden Beruf und in allen Größen und Stoffen empfiehlt in unübertroffener Güte

Siegmund **H. junior.**

Zu haben in allen besseren Kolonial-, Material-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf die Schutzmarke „Schwan“.

Für Schuhmacher!

Empfehle in reichhaltiger Auswahl alle Sorten **Sohleder** und **Oberleder**. Großes Lager in **Schäften**. Vorzüglich **sauber** gearbeitete **feine Knopfschäfte**. Elegante **Damenschäfte** in allen feinen **Leberforten**. Lager von **Reißen** moderner Facons sowie aller **Schuhmacher-Bedarfsartikel**.

Emil Burgwitz,

Wilhelmshaven, Moonstr. 75.

Biere

aus der Dampfbierbrauerei von **Th. Fetzl** in **Jezer**.

Lagerbier, helles Bier nach **Pilsener** Art, dunkles **bayrisch** Gebräu in **Fässern** und **Flaschen**.

Cigarren in allen Preislagen, von 2 Mark bis 15 Mark per 100 Stück.

Joh. Fangmann,

Bismarckstraße 59.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

**Karrirte
Woll-Stoffe
(Schotten)**

für **Kinder-Kleider**, schöne Muster, 100 Ctm. breit, pr. Meter 50 Pf.

Hatte mein komplettes Lager fertiger Särge etc.

bei vorkommenden Fällen zu soliden Preisen bestens empfohlen.

Hayungs, Verl. Gökcrstr.

Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin S.W., Deutscherstr. 2

Neu erschienen ist foeben:

Leipziger Hochverraths-Prozess

Heft 6.

Aus dem reichen Inhalte des eben erschienenen Heftes heben wir hervor die Begrüßungsrede des Staatsanwalts Bräun am internationalen Kongress zu Basel, den Bericht über Deutschland, in dem die Zwistigkeiten mit Schweißer, der Barmer Generalessammlung, der Austritt Brack's, York's und Anderer aus dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein, der Eisenacher Kongress und die Gründung der Eisenacher Partei behandelt werden, dann die lange Auseinandersetzung Liebknecht's über die Gewalttheorie und Debel's Plauerer Programmrede.

Preis pro Heft 20 Pf.

Bestellungen nimmt G. Buddenberg's Buchhandlung entgegen.

Billiger wie jede Konkurrenz!

Trauer-Kränze

Vorbeerkränze von 75 Pf. an, Palmenkränze von 1,50 Mk. an, Brautbouquets von 3 Mk. an, Kirchen-Decorationen zum Preise von 5 Mk. — Ferner empfehle ich:

Blühende Pflanzen sowie **Blatt-Pflanzen.**

Oscar Renken,

Kunst- und Handelsgärtnerei, Wilhelmshaven, Moonstraße 39. Filiale: Bismarckstraße 56.

Wir empfehlen unsere hochfeinen, nur aus **Malz, Hopfen** und **Wasser** hergestellten

hellen und dunklen

Lager-Biere

in **Gebinden** und **Flaschen** zu den billigsten Preisen.

Wiederverkäufern können wir als Produzenten besondere Vortheile bieten.

St. Johanni-Brauerei.
Contor: Altestraße 4.

**Einziges Lager
komplet fert. Särge.**

Th. Popken,

Bismarckstraße 34a.

Verein Kompass.

Die **Monatsversammlung** findet am **Mittwoch** den 1. August Umstände halber **nicht** statt.
Der **Vorstand.**

Codes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Morgen 10 1/2 Uhr endete ein sanfter Tod die schweren Leiden unserer guten lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter und Tante, der Wittwe des weil. Schmiedemeisters **Heinrich John** zu **Sande**,

Margarethe geb. Joachims

im Alter von 79 Jahren, was wir Freunden und Bekannten im Namen der trauernden Hinterbliebenen hier beibringt zur Anzeige bringen.

Tonndiech, den 30. Juli 1894.

Louis Roy und Frau.

Die **Beerdigung** findet **Mittwoch** den 1. August, Nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Tonndiech 21, aus statt.